

Offene Werkstatt

Stefan Etgeton

Abschied von der Apologese

Thesen zu einer schwulen Theologie der Lebensführung

SCHWULE THEOLOGEN haben sich in der Vergangenheit mit den herrschenden theologischen Konzepten auseinander und gegen deren spezifischen antihomosexuellen Anwürfe zur Wehr setzen müssen. Sie sind dabei unter dem hohen Legitimationsdruck den Fallen apologetischer Engführung¹ selten entgangen und haben sich gelegentlich sogar in den entsprechenden theologischen Sackgassen dessen verrannt, was ich hier einmal zusammenfassend »Apologese« nennen will:

1. *Bibilizismus*

Der in der Regel naiven Berufung auf die »Heilige Schrift« sind schwule Theologen mit dem seit dem 19. Jahrhundert arrivierten philologischen Instrumentarium zu Leibe gerückt

- a) einer historischen Einbettung und Kritik der heiligen Texte und
- b) einer hermeneutischen Erfassung des Textes in einen vorgegebenen theologischen Gesamtsinn.

1 Offen bleibt wohl für immer die spekulative Frage, ob in der Bilanz zwischen produktiver Kränkung und apologetischer Engführung letztlich die Nötigung zur Selbstverteidigung mehr theologische Kreativität freigesetzt hat, als dadurch auf der anderen Seite gebunden wurde. Wir wissen nicht, welche inspirierenden theologischen Impulse uns nur deswegen entgingen, weil ihr potentieller Autor sich gerade mit der Rechtfertigung seiner Sexualität auseinander setzen musste und von diesem Abweg in seiner Entwicklung auf ganz andere, vielleicht gar noch produktivere Pfade gelenkt wurde.

Wo dies nicht in der schlechten Unendlichkeit exegetischer Scharmützel endete, blieb doch der Streit um die jeweilige hermeneutische Basis letztlich ohne Ergebnis. Dem Wortpositivismus ist der nackte Literalsinn von Römer 1 unzweifelhaft, so dass selbst die kombinierte Gewalt von Textkritik und Hermeneutik nichts auszurichten vermag. Vielmehr ist bei den eigentlich Kritischen unterdessen das Gespür für eben das Gewaltsame des hermeneutischen Zugriffs auf den Text geweckt, die Waffe der Apologese damit jedoch noch stumpfer geworden.

2. Schöpfungstheologie

Einer die bürgerlichen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts sanktionierenden Schöpfungsordnung von Ehe, Familie und gesegneter Fortpflanzung haben Schwule mit dem Versuch begegnet wollen, sich und ihre Homosexualität als »gute Gabe Gottes« in eben diese Schöpfungsordnung, sei's auch als Appendix, einzuschreiben. Da doch die sexuelle Orientierung jeder persönlichen Entscheidung vorgeordnet sei, könne man sie nur als Gottes Schöpfungsgeschenk annehmen. Die unterschwellig anleihen beim metaphysischen Naturkonzept zogen folgerichtig naturalistische Fehlschlüsse von Natur/Schöpfung auf Moral nach sich, so dass die Argumentation ein gefundenes Fressen für theologische Ideologiekritik werden musste, von welcher Seite auch immer diese vorgetragen wurde. Wer den Ansatz einer Rechtfertigung aus Natur oder Schöpfung akzeptiert, kommt aus der Normalisierungsfalle, im Zweifel der jeweils letzten Norm, nicht heraus und liefert sich zugleich dem krudesten Offenbarungspositivismus ans Messer.

3. Bundestheologie

Der Bund Gottes mit den Menschen und seinem erwählten Volk wurde in der Bibel nicht nur als Liebesverhältnis dargestellt, sondern hat umgekehrt wiederum auch die Gestaltung geschlechtlicher Intimität nicht unwesentlich geprägt. Im Liebesbund der Ehe komme der Wille Gottes zur gegenseitigen vorbehaltlosen und ausschließlichen Hingabe paradigmatisch zum Ausdruck. Im Paratext dieses Liebesverhältnisses, dem Hohelied, ist jedoch von Ehe so offenkundig nicht die Rede, dass die biblische Kanonisierung dieses Textes lange Zeit höchst umstritten war. Die umstandslose Übertragung der Beziehungsstruktur zwischen dem eifersüchtigen Gott und seinem Volk auf die in der Regel etwas vielgestaltigeren Liebesverhältnisse zwischen Frauen und Männern, oder gar zwischen Männern und Männern bzw. Frauen und Frauen ist für schwule Theologen am schwersten zu brechen. Das gesamte Arsenal der apologetischen Hermeneutik fußt letztlich auf diesem absoluten Liebesideal, in dem Monogamie letztlich eine Forderung nicht nur des sechsten, sondern auch des ersten Gebotes zu werden droht – was den Tatbestand des Götzendienstes immerhin streifen dürfte. Der anthropologische und theologische Zweifel, ob sexuelle Exklusivität in der Partnerschaft dem wilden Schweifen der Lust einerseits wie der Freiheit eines Christenmenschen

andererseits entspreche, steht auch bei schwulen Theologen unter einem gleichsam apologetischen Tabu. Was eigentlich ist moralisch gesehen schlecht daran, sich mehr als einem/r hinzugeben?

Im Gegensatz zu zwischenmenschlichen Konflikten führt aus dem Labyrinth theoretischer Sackgassen selten der Weg zurück hinaus, sondern man muss die Strecke bis zum Ende gehen, und dann findet sich gelegentlich ein Türchen, durch das hindurch der Gang ins Freie möglich wird. Ein Geheimnis theologischer Kreativität ist wahrscheinlich doch die Beharrlichkeit, mit der wir einen einmal eingeschlagenen Weg weiterverfolgen, bei seinen Problemen und Aporien verweilen und auf eine dialektische Wendung hoffen dürfen, in der aus den inneren Widersprüchen heraus noch die kompaktesten Begriffe die Elemente ihrer Überschreitung aus sich hervorbringen:

1. *Sola scriptura*

Den Text als Fleisch des Wortes in seiner inkarnatorischen Dignität und damit eben in seiner Partikularität, Kontingenz, Relativität und Endlichkeit zu respektieren, als das, was Gott nun einmal auch erwählt hat, um darin Gestalt anzunehmen² – dieses Erbe der Verbalinspiration gilt es zu retten, ohne die hermeneutische Gewalt zu wiederholen, die der Biblizismus dem Text angetan hat. Respekt vor der Würde des toten, keineswegs immer nur tötenden Buchstabens ist der Abschied vom Widerspruch und Ambivalenz verschlingenden Sinn. Dieses metaphysische Opfer, ein Opfer der Metaphysik, muss erbringen, wer durch die Sackgasse exegetischer Kritik das Tor zur frei(schwebend)en Lektüre aufstoßen will. Die Dekonstruktion des »Logozentrismus«, die Auflösung des Bedeutens in eine serielle, differenzielle Folge von Zeichen und die Entdramatisierung der hermeneutischen Hinterwelt als Schichtung von Oberflächen³ – all das könnten produktive Auswege aus der exegetisch-hermeneutischen Sackgasse sein und schwule Theologie auf einen Weg geleiten, der sie exegetisch und systematisch aus der Klammer der Apologetik löst.

2 Der biblische Autor macht dabei eine doppelte Metamorphose durch: aus dem gelenkten Schriftführer des göttlichen Wortes, dem keinerlei eigener Gedanke beigegeben werden darf, wird zunächst der »Autor« im eigentlichen Sinn des Wortes, dem und deren Mehrzahl die Widersprüche des Textes aufgebürdet werden können. In dekonstruktivistischer Hinsicht jedoch zeugt der Text als Text, sei's auch unterschiedener Autoren, gleichwohl auch vom Widerspruch Gottes in sich, führt zurück auf den, der einst als alleiniger Autor figurierte.

3 Jacques Derrida: *Grammatologie*; Frankfurt a.M. 1983.

2. *Lumen naturale*

Die theologische Frage der Realität der Schöpfung nach dem »Fall« ist keineswegs erledigt. Die Lust des Fleisches, zu dem das Wort wurde, ist ein guter Grund, in der Leiblichkeit des Menschen Anlässe für evangelische Offenbarung zu vermuten. Das natürliche Gesetz ist unseren Gliedern eingeschrieben, so sehr wie die Angst, als erstem Phänomen der Sünde, uns in dieselben gefahren ist. Aber mit diesem natürlichen Gesetz ist es wie mit dem geoffenbarten: was uns zum Guten reichen sollte, ist uns zum Anlass der Sünde geworden. Das schlägt allen Apologeten des gesunden Sexes ins Gesicht. Ein theologisch folgerichtiger Hedonismus, der die Lust als geoffenbarte Schöpfung würdigt – wie weit sind wir davon entfernt! – gründet in einer nicht-asketischen, ja hedonistischen Kritik der Sexualität, die, in Umkehrung der neuplatonischen Gnosis, den Körper aus dem Gefängnis der Seele befreien will.⁴ Diese Kritik darf den theologischen Lustpessimismus bis hinunter zu Augustinus und Paulus nicht ignorieren, sondern muss ihn in sich aufheben. Dass die Lust selbst der Lust den Dienst verweigert, dass der Genuss noch den Genuss hintertreibt, ist kein Argument gegen die Lust als geoffenbarter Schöpfung, sondern wäre Grund für einen kritischen Hedonismus.⁵

3. *Praedestinatio gemina*

Die Erwählungstheologie reformierter Prägung hat mit dem Motiv der doppelten Prädestination, zum Heil und zur Verdammnis, einen nachhaltigen Skandal ins Gewebe der theologischen Tradition eingeflochten. Es entbehrt nicht theologischer Stringenz, dass der Erwählung des einen die Verwerfung des anderen entspreche. Christologisch folgerichtiger ist indes, nach Erwählung und Verwerfung innerhalb jeder Person zu fragen und sich die dialektische Wendung der Erwählungslehre durch Karl Barth, wonach Gott im Kreuz die Verwerfung der Menschheit auf sich genommen habe, zueigen zu machen. Das Ineinanderfallen von Schöpfung und Erwählung als Liebesakt eines hingabefähigen und zuewendungsbedürftigen Gottes⁶, der Ausbruch aus der autistischen Isolation des ewig Impassiblen findet in der Stringenz von Inkarnation, Kreuz und Auferste-

4 »Die Seele: Gefängnis des Körpers.« – Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses; Frankfurt a.M. 1976; S. 42.

5 Stefan Etgeton: Sinnstiftung im schwulen Leben – in: Stefan Mielchen, Klaus Stehling (Hrg.): Schwule Spiritualität, Sexualität und Sinnlichkeit; Hamburg 2001.

6 »ohne schreiben war das leben eine hölle« – Sellin, B.: ich will kein inmich mehr sein. botschaften aus einem autistischen Kerker; Köln 1993. – Schrift und Schöpfung sind Ausbruchsversuche aus dem Identitätsgefängnis: »Der autistische Gott durchbricht das Schweigen der Selbstverkapselung in der Schrift, entflieht dem Dröhnen der inneren Stimme in die Äußerlichkeit des Zeichens« – in diesem Sinne ist auch die Schöpfung Schrift. – Stefan Etgeton: Der Text der Inkarnation. Zur theologischen Genese des modernen Subjekts; München 1996; S. 28.

hung ihre Entsprechung. Die Erwählung »des wirklichen Menschen« (Bonhoeffer) ist vom optimistischen Anthropozentrismus der Aufklärung ebenso weit entfernt wie von der antihumanistischen Vorstellung des Daseins als Vorlauf zum Tode. Vielmehr tritt der Leib, der gebrochene, geschundene wie der aufgepeitschte, in Hingabe verschmelzende und Lust spendende, ins Zentrum des theologischen Interesses: als physische, psychische, soziale, kulturelle und ästhetische Gestalt strukturierter Materie in der Zeit.⁷ Der gekreuzigte und auferstandene Leib Christi ist ein Kontrapunkt zum modernen Körper Descartes', wiewohl ohne jenen dieser kaum dürfte denkbar gewesen sein.

Welche Forderungen und Konsequenzen ergeben sich aus dieser Perspektive für eine schwule Theologie der Lebensführung⁸?

1. »Schwule Moral« fußt auf einer Theologie der Inkarnation und der doppelten Erwählung, in der das Fleisch und der Leib – mit seinen Gründen und Abgründen – als Inkarnationsknoten des dreieinigen Gottes ins Zentrum theologischer Aufmerksamkeit rücken. *Caro cardo salutis*.⁹

2. Eine so ausgerichtete theologische Theorie nimmt ihre methodischen Anleihen weniger aus dem Feld der historisch-hermeneutischen Wissenschaften, sondern wählt aus Dekonstruktion und Dialektik das ihr angemessene Instrumentarium aus und nähert ihre Lektüre des biblischen Textes der rabbinischen an, ohne vom christologischen Bekenntnis lassen zu müssen.

3. »Schwule Moral« in dieser Lesart ist nicht positiv, sie formuliert nicht eigene »Werte«, sondern begreift sich als kritische Theorie der Lebensführung und Lustentfaltung, bzw. des Leibes und seiner Zeit. Ihr Leitmotiv ist ein kritischer Verantwortungshedonismus, der das Bilderverbot respektiert, indem er auf sexuelle Ideale Verzicht leistet. Dass es dafür gleichwohl eines positiven Verhältnisses zu den Lüsten und ihren Möglichkeiten bedarf, steht auf dem Blatt einer noch zu entwerfenden Theologie des Fleisches.

- 7 Spekulativ zwar, aber keineswegs müßig die Frage, ob der Sohn in seiner zwischlächtigen Gestalt, als zweite Person der Trinität und menschliches Fleisch im Himmel, in seinem Verhältnis zur Zeit eine Differenz zum Vater und zum Geist wahrnimmt. Der Leib als Verschränkung von Materie und Zeitlichkeit, einmal in die trinitarische Ewigkeit erhoben, muss dort doch die Erstreckung der Zeit immerhin spüren im Warten auf uns, die Fleisch sind von seinem Fleisch – und sei's auch als lustvolles Hinauszögern der seligen Lust an der Ewigkeit. Mit der Himmelfahrt hält das Warten Einzug ins Himmelreich – auch darin hat Gott unsere Verwerfung für sich erwählt.
- 8 Dieser Ausdruck erscheint mir der Sache angemessener als schlicht von »schwuler Moral« zu reden und dann doch eine Sammlung christlicher Werte mit dem scheinbar neutralen Begriff zu kaschieren.
- 9 »Das Fleisch ist Angelpunkt des Heils.« (Tertullian)

4. Indem der Leib in der Zeit seine Grenze am Tod findet, bedarf die schwule Theologie der Lebensführung einer eschatologischen Zuspitzung, die ihrem hedonistisch-leibhaften Anspruch genügt. Ihre Hoffnungsgestalt ist die Auferstehung des Fleisches, des unverweslich verwandelten und verklärten Leibes, der mit allen anderen eins ist und dennoch er selbst bleibt.

Aus diesen Forderungen ergeben sich folgerichtig bestimmte Ausschlüsse:

1. Der dekonstruktivistische Umgang mit den Texten der biblischen und theologischen Tradition lässt die klassischen Instanzen der Text- und Sinnpflege, Kanon und Hermeneutik, hinter sich. Er schließt biblischen Fundamentalismus ebenso aus wie die logozentristische Diffamierung des angeblich »toten Buchstabens« zugunsten eines »lebendigen Geistes«.

2. Im Blick auf die Sexualmoral sind sämtliche gängigen Positionen einer kritischen Revision zu unterziehen:¹⁰

- a) die kirchliche Ehe- und Reproduktionsmoral
- b) das bürgerlich-liberale Liebesideal
- c) der progressive Sexual- und Selbstverwirklichungsoptimismus.

3. In einer künftigen Theologie des Fleisches wird das Abstinenzgebot zwischen Kult und Eros kritisch zu überbieten sein. Lust und Leidenschaft sind aus inkarnatorischer Perspektive eben kein rein »weltlich Ding«, sondern als geoffenbarte Schöpfung zugleich Siegel der Erwählung.

Stefan Etgeton, Jahrgang 1963, ist evangelisch-reformierter Diplomtheologe und promovierter Kulturwissenschaftler. Von 1996 bis 2000 Bundesgeschäftsführer der Deutschen AIDS-Hilfe arbeitet er derzeit am Aufbau eines europäischen Masterstudiengangs in Gesundheitsförderung an der Fachhochschule Magdeburg-Stendal. Die WERKSTATT interviewte ihn in Ausgabe 4/2001 im Beitrag »Lustvolle Hoffnung«.

Korrespondenzadresse: Bergmannstr. 96, D-10961 Berlin, (030) 691 33 24, etgeton@gmx.de

10 Jede der genannten Positionen ist Ausdruck dessen, was in der Analyse Michel Foucaults als »Sexualitätsdispositiv« beschrieben wird. Ihre theologische Überhöhung ließe die Theologie Anteil nehmen am keineswegs immer nur harmlosen Spiel der Macht.